Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerley für alle Stände.

11tes Stük. Ratibor, den 12ten März 1803.

Moralische Gegenstände.

Ueber fehlschlagende Erwartungen.

(Fortsetzung.)

Das Fehlschlagen überspannter Erwartungen ist drittens den trägen und sinnlichen Menschen eigen, die, je weniger sie selbst zu Erreichung ihrer Entzwekke zu thun Lust haben, desto mehr vom Zufall und von andern Menschen fordern. Wer nicht mehr begehrt, nicht mehr hoft, als was ihm sein Fleiß, der Grad von Nutzbarkeit, den er in der menschlichen Gesellschaft hat, die Wichtigkeit der Dienste, die er dem gemeinen Wesen oder einzelnen Personen leistet, geradezu und unmittelbar verschaffen können, der wird gemeiniglich, wenigstens in den Hauptsachen, erhalten was er hoft. Wer aber glaubt, daß durch zufällige Umstände, die er nicht veranstaltet hat, sich seine Belohnungen über das gewöhnliche Maaß vergrößern werden; wer sein Schiff auf dem Strome des Lebens nicht blos fortrudern will, sondern einen besonders günstigen Wind, der in seine Segel stoßen soll, erwartet, der wird immer Ursache haben, über sein Unglük und fehlschlagende Hoffnungen zu trauern.

„Alles Gute," sagt ein alter Dichter, „haben die Götter dem Menschen nur zu „Kauf gegeben, und Arbeit ist der Preiß, „den sie dafür fordern." Wer also diese Güter, die er sich verdienen soll, geschenkt haben will, oder wer für das, was er bezahlt, mehr Waare verlangt, als der Marktpreiß mit sich bringt: der wird mit dem Handel und mit der Welt sehr unzufrieden seyn.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß, wenn in irgend einem Umstande des menschlichen Lebens das, was man Glük nennt .... die einen Menschen vor dem andern auszeichnende Gleichförmigkeit günstiger oder widriger Zufälle .... sich deutlich zu zeigen scheint, es in diesem Umstande ist, daß die Vermu-

rungen des einen Menschen, bei gleicher Klugheit und bei gleich reifer Ueberlegung, öfter mit den Erfolgen zusammentreffen, als die des andern. Daraus entsteht, daß die Veranstaltungen des einen immer passend sind, und daher ihre begehrte Würkung thun, indeß der andere bald seine gemachten Vorkehrungen unnöthig, bald die nothwendigen von sich versäumt findet, immer aber seine frühern Handlungen mit den spätern Ereignissen im Widerspruche sieht, wodurch jene zweklos und oft ihm nachtheilig werden.

Bei gewissen Menschen stimmt, wie es scheint, die Caussalität der Natur mit dem Prinzip der Freiheit, der Lauf der Dinge mit den Begriffen ihres Verstandes und den Entschlüssen ihres Willens, die Würksamkeit der unbekannten Ursachen des Weltalls mit ihrer eigenen eingeschränkten aber vernünftigen Thätigkeit besser, als bei andern zusammen. Sie sind ... um mich des Ausdruks einer veralterten Thorheit zu bedienen ... mit der Welt, in der sie leben, in vollkommenem Rapport.

Diese Regelmäßigkeit, mit welcher der Zufall seine Würfe mit den Erwartungen des Andern gleichförmig gemäß thut, ist schon vor uralten Zeiten bemerkt worden. Man hat sie, wie alle wunderbare Erscheinungen, durch erdichtete Erzählungen vergrößert, um sie noch wunderbarer zu machen; und weil in der ganzen Natur nichts vollkommen regelmäßiger ist, als der Lauf der Gestirne, diese zu ihrer Erklärung zu Hülfe gerufen.

Der Religiöse, welcher sich über die Dinge, deren Ursachen er nicht ergründen kann, in der Anschauung des Universums beruhigt, geht den sichersten Weg.

Zum Theil würkt auch das Glük rükwärts auf den Menschen, ihm diejenigen Eigenschaften zu geben, welche zum Glük führen.

Personen, in deren Leben die Dinge sich oft so ereignet haben, wie sie sich zuvor eingebildet hatten, werden muthiger und daher zu Geschäften geschikter. Die Dreistigkeit, welche sie erhalten, ist eine nützliche Eigenschaft nicht nur bei der Ausführung, sondern auch bei der Beurtheilung der Sachen.

Wer in seine Einsichten, wegen des öftern Fehlschlagens seiner Erwartungen, ein großes Mißtrauen zu setzen anfängt, ist, wenn er zu einer neuen Unternehmung geht, wie ein schüchterner Mensch, wenn er in eine große fremde Gesellschaft eintritt. In der Verlegenheit, in welcher er sich vom ersten Augenblikke an befindet, hört und sieht er nichts mehr genau, und seine eigenen Talente stehen ihm nicht mehr zu Gebote. Er wird unfähiger, die gegenwärtige Lage der Umstände zu beurtheilen, und hat also auch falschere oder zweideutigere Ahndungen, als

bei einem ruhigen Zustande des Gemüths sich von dem Maaße seiner Einsichten erwarten ließe.

Dagegen wird der Mensch, welcher sich im entgegengesetzten Fall befindet, leicht stolz, übereilt und verwegen. Vornemlich aber lernt er sich selbst weniger kennen, und wird an die äussern Dinge immer stärker angefesselt.

(Der Beschluß folgt.)

Gesundheitskunde.

Gefahren vom Frühling.

Der Winter gewöhnt uns an eine künstliche Wärme, die wir durch das Feuer und durch warmhaltende Kleider gewannen. Der Frühling bringt uns eine natürliche Wärme, und wir fliehen die erwärmten Stuben; wir werfen die dichten und schweren Kleider ab.

Dies verdient keinen Tadel. Wir leben in der Zeit und verändern mit ihr. Allein wir kennen die Zeit nicht genau, in der wir leben, und wir ändern, ohne die Motiven zu kennen, die uns bestimmen sollten. Wir bürden uns dadurch viele Unannehmlichkeiten auf und übertragen sie auch auf Andere. Wir klagen die Natur an, daß sie uns nicht begünstige; der Wechsel gereuet uns; wir kehren in den Zustand zurük den wir verließen, und auch dieser Wechsel bleibt nicht ohne unangenehme Erfahrung. Wir wissen, daß wir einen Theil der Natur ausmachen, wir sehen, daß sie in allen ihren Unternehmungen langsam fortschreitet, daß sie nie einen Sprung wagt: und wir wollten uns dieser Ordnung nicht unterwerfen, einem Gesetze nicht huldigen, das lange und unabänderlich bestand?

Durch wiederholte Versuche wird der erwärmte Erdball abgekühlt. Die káltere Luft raubt ihm den Wärmestoff, und auf chemische Art wird er in ihm gefesselt. Er trägt die Schneedekke, ohne sie zu erwärmen und dadurch zu schmelzen; das flüssige Wasser wird auf seiner Oberfläche zu Eis.

Die Luft wird wärmer, und der Erdball empfängt aus ihr Wärmestoff, und durch einen chemischen Prozeß entwikkelt sich in ihm selbst die Wärme. Auch hierzu sind wiederholte Versuche nothwendig.

Der Mensch entwikkelt durch sein Leben fortdauernd Wärme, und er ist der ihn umgebenden Wärme nur in bestimmten Beziehungen unterworfen. Er bleibt in der Kälte so lange warm, als das Leben in ungestörter Thätigkeit fortgesetzt wird; und das Gefühl der Kälte entspringt blos aus dem schnellern Entweichen der Wärme, die in seinem Körper entstand, und die sich nach der Oberfläche desselben hinzieht. Ist dies Entweichen der Wärme beträchtlicher, als ihr Ent-

stehen, so ist der Mangel offenbar: und lei-
det der Körper auf diese Art Mangel an Wärme, dann wird auch ihre Entstehung beschränkt. Diese Beschränkung kann schnell zunehmen und das Leben hört mit und durch den Mangel an Entwikkelung der Wärme auf.

Auf diese Art werden Pflanzen, Sträuche und Bäume in den Zwischenzustand des Lebens und des Todes versetzt. Sie leben wieder auf, wenn die Sonne die nährende Lebensthätigkeit wieder hervorruft. Ist aber die Fähigkeit zur Lebensthätigkeit durch die Kultur zerstört, dann ist die Wiederauflebung unmöglich. So auch der Mensch: er stirbt und bleibt todt, wenn diese Fähigkeit zur Lebensthätigkeit zerstört ist.

Hierdurch läßt es sich erklären, daß die wärmere oder kältere Temperatur der Luft einen bedeutenden Einfluß auf die Lebensfähigkeit und Lebensthätigkeit habe; daß die Abwechslung der Kälte und der Wärme nicht ohne Einfluß bleibe, ohnerachtet der lebende Körper diesen Einfluß nicht immer in gleichem Maaße gewahr wird. Mehr wird er es gewahr, wenn der Wechsel schnell erfolgt, als wenn er langsam geschieht. Darum werden wir langsam aus dem Zeitpunkte der höchsten Hitze in den Zeitpunkt der niedrigsten Kälte, und so zirkelmäßig aus dem einen Zustande heraus in den andern hinein geführt. Die Klugheit gebietet uns, diesen Wechsel zu begünstigen.

So schnell nun die Kälte des Herbstes uns in die erwärmte Stube treibt, und in dichtere Kleider hüllt, eben so schnell lokt uns der warme Frühling aus den Winterbehältnissen heraus. Wir werfen die belastenden Kleider weg und suchen das Freie. Wir wagen demnach sehr übereilte Schritte.

Der Schritt, den wir im Herbste thun, ist nicht so gefahrvoll, als der Schritt, den wir aus dem Winter in den Frühling wagen. Im Herbst ist die Erde noch warm und die kältere Luft wird dadurch gemäßigt. Im Frühling ist die Erde kalt, und sie nimmt mit Ungestüm den Wärmestoff auf, der sich ihr naht.

Darum ist die Luft in der Nähe der Erdoberfläche ungleich kälter, als in einiger Entfernung. Der Mensch reicht mit seinem obern Körper in die wärmere Luftschicht; die Entstehung der Wärme in ihm wird also begünstigt, weil die Entziehung vermindert ist. Allein an den Theilen, welche der Erde zunächst sind ... an den Füßen, ist die Entziehung der Wärme durch die kältere Erde sehr beträchtlich, und dieses ungleiche Verhältniß ist dem Körper nicht zuträglich.

Steht der Mensch anhaltend auf der kältern Erde stille, dann wird die Entwikkelung und das Hinströmen des Wärmestoffs in den Füßen vermindert, das Ausströmen aber vermehrt; es wird mithin das Gleichgewicht, dessen ich so eben erwähnte, desto schneller und mehr aufgehoben, und der Körper hat

es zu erwarten, daß hierdurch eine Unordnung in dem Gange der Geschäfte entstehe, aus welchen die Fortdauer des Lebens und der Gesundheit hervorgehen muß.

Legt der Mensch sich nieder an Stellen, wo ihn die warme Sonne bescheint, dann ist er in noch größerer Gefahr. Weniger wird er wagen, wenn er sich an einem beschatteten Orte niederlegt, obgleich auch dies ihm schädlich werden kann.

Immer ist der Frühling die Mutter des Schnupfens, des Hustens, der Zahnschmerzen, der Durchfälle und aller Krankheiten, die aus einer ungleichen Entziehung des Wärmestoffs und gehemmter Ausdünstung entstehen. Und diese Krankheiten holen die Menschen in schönen heitern Frühlingstagen, im Sonnenschein. Die Luft ist erwärmt und feucht; die Erwärmung ist aber auf derjenigen Seite des Körpers beträchtlicher, welchen die Sonne bescheint, als auf der andern. Man geräth in Schweiß, und an der minder erwärmten Stelle verfliegt die Wärme sehr schnell, und die feuchten Kleidungen werden schneller kalt, als an der andern Seite. Die eine fröstelt gewissermaßen, indem die andere ungewöhnlich erwärmt wird.

Je früher im Jahre heitere, warme Tage kommen, desto früher kommen auch die erwähnten Krankheiten. Wer nicht an alle Arten der Witterungen gewöhnt ist, der gehe an solchen Tagen nicht spazieren. Lieber wähle er einen Tag, an welchem die Sonne nicht so hell strahlt, und er wird ohne Wehklagen zurükkehren.

Das Durchluften der Wohn- und Schlafstuben gedeiht am besten, wenn die Sonnenstrahlen warm scheinen. Aber die Fenster dürfen nicht so lange aufstehen, bis die Sonne untergegangen ist. Noch beim völligen Scheinen müssen sie wieder verschlossen werden.

Das Frühlingswetter in den Wintermonaten ist also in Rüksicht unserer Gesundheit keine willkommene Erscheinung; besser ist es, wenn die mäßige Kälte bis in den Monat April fortdauert, wenn sie bis dahin allmählich abnimmt und die Erde allmählich wärmer wird.

Im Frühling muß die Sorgfalt für die Füße verdoppelt werden. Die Kälte, die man im Winter an den Füßen leiden kann, ohne allen Nachtheil erträgt, bleibt im Frühling selten ohne unangenehme Folgen. Man trage daher so lange wollene Strümpfe und dichte, warmhaltende Schuhe und Stiefeln, bis die Erde warm geworden ist. Selbst wenn die Wärme lästig würde, so ertrage man diese Unannehmlichkeit, weil man einer andern dadurch zuvorkommt, die weit beträchtlicher ist.

Wer gezwungen war, in warmen Winter- und Frühlingstagen lange in freier Luft zu seyn, dem gebe ich den Rath, daß er zu Hause die Leibwäsche wechsele, sich aber zuvor den Körper mit einer Bürste oder einem wollenen Lappen reibe; vorzüglich die Füße.

Auch kann man die Gefahr des Erkältens dadurch mindern, wenn man sich daran gewöhnt, einigemal des Tages mit dem Gesicht in ein Bekken mit kaltem Wasser zu tauchen und das Wasser in die Nasenlöcher einzuziehen. Dies stärkt die Gefäße der Nase ungemein. Man beugt dem Schnupfen vor, d. h. man verhindert es, daß die Gefäße der Nase nicht veranlaßt werden, mehrere Feuchtigkeit aus dem übrigen Körper anzunehmen, als gewöhnlich.

Die Nase ist gleichsam das Barometer des Körpers. Man fühlt es in der Nase am ersten, wenn in dem Geschäfte der Ausdünstung eine Unordnung veranlaßt wurde. Die Empfindung verbreitet sich weiter bis zu der Stirne, und wenn die Unterdrükkung der Ausdünstung beträchtlich war, so geht sie auf den ganzen Körper über.

Hat man die Gefäße der Nase durch das gewohnte kalte Gesichtsbad gestärkt, dann nimmt sie die Feuchtigkeiten nicht an, die sich dahin ziehen wollen; sie kehren zurük und finden in den unzähligen Oeffnungen der Haut den gewohnten, naturgemäßen Ausweg. Ist aber die Nase durch die öftern Anfälle dieser Art der schwächste Theil des Körpers geworden, dann geschieht dieses nicht so leicht, und wenn es auch geschieht, so wird sie doch mehr oder weniger leiden.

Badet man das Gesicht in kaltem Wasser einige Minuten vorher, ehe man in die kältere Luft gehet, dann wird man nicht so leicht im Gesichte frieren, und man ist desto sicherer vor dem Schnupfen.

Wer daran gewöhnt ist, auch die Brust mit kaltem Wasser zu waschen, der wird selten Husten und Kartarrh bekommen. Ueberhaupt kann man durch das Waschen mit kaltem Wasser die Anlage zum Verkälten heben, wenn der Anfang mit laulichem Wasser gemacht und nach und nach bis zum kalten fortgeschritten wird, das aber doch nie bei erhitztem Gesichte geschehen darf.

Hierdurch lassen sich die Gefahren vom Frühling um Vieles vermindern.

Dr. Collenbusch,
Medicinalrath.

Allerhand.

Berg-Scheffel-Maaß zu Steinkohlen.

Da bei der Feuerung mit Steinkohlen, welche von Jahr zu Jahr immer allgemeiner zu werden anfängt, sehr viel darauf ankommt, daß man, wenn sie anders den

Nutzen gewähren soll, den sie in jedem Betracht gewähren kann und auch würklich gewährt, bei dem Einkaufe der Steinkohlen von den Verkäufern derselben nicht hintergangen wird, sondern solche nach einem richtigen Maaß gekauft erhält, so glaubt Einsender allen denen, welche sich der Steinkohlenfeuerung bereits bedienen und künftig bedienen werden, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn er nachstehendes Maaß zum Abmessen der Steinkohlen in diesen Blättern mittheilt, und dadurch einen jeden in den Stand setzt, sich solches entweder selbst anzufertigen, oder von dem ersten besten Tischler machen zu lassen.

Das Steinkohlen-Maaß oder Steinkohlen-Scheffel besteht aus einem vierekkigten Kasten von nicht gar zu starken Brettern, den man nach folgender Angabe machen läßt oder selbst macht, als:

$23\frac{1}{4}$	schles.	Zoll	lang	im Lichten
18	=	=	breit	
$13\frac{1}{2}$	=	=	tief	

Anstatt des Aufmaaßes wird derselbe auf der einen langen Seite noch mit einem 3 Zoll hohen Rükken versehen.

* * *

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Am 20sten Februar starb in Rybnik die verwittwete Frau Anna Reisner, geb. Mikosch, in einem Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 23 Tagen an der Entkräftung. So edel und rechtschaffen das Leben der Erblichenen war, so sanft erfolgte nach einem 12tägigen Krankenlager ihr Hinscheiden. Von der wahren Theilnahme aller Freunde und Bekannten überzeugt, verbitten wir alle Beileidsbezeugungen.

Die sämtlich hinterbliebenen Verwandten.

Vermischte Nachrichten.

Litterärische Anzeige für Kaufleute.

Zu Johannis dieses Jahres erscheint in unterzeichneter Buchhandlung eine neue durchaus verbesserte Auflage des Leipziger Handlungs-Briefstellers, oder Handbuch der kaufmännischen Korrespondenz und der damit verbundenen Wissenschaften. Die beträchtlichen Vortheile, welche dieses mit so allgemeinem Beifall aufgenommene gemeinnützige Werk dem angehenden Kaufmann leistet, sind von den sachverständigsten Männern zu sehr anerkannt worden, als daß es mehr als einer bloßen Ankündigung bedürfte, um das kaufmännische Publikum auf die längst gewünschte neue Erscheinung dieses Briefstellers aufmerksam zu machen, der bei der verdoppelten Sorgfalt des würdigen Herrn Verfassers sich in seiner neuen Gestalt, der vorigen schmeichelhaften Aufnahme ohngeachtet, sich um so mehr auszeichnen wird und soll. Um jungen Kaufleuten den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, schlage wir den Weg der Pränumeration mit 1 Rthlr. ein, und man kann bis

Ende Juny in jeder guten soliden Buchhandlung darauf pränumeriren. Nach Verlauf dieser Zeit wird der Ladenpreis beträchtlich erhöht werden müssen.

Leipzig am 18. Februar 1803.

J. G. Schladebach

Hier in Ratibor nimmt der Herr Buchhändler Juhr die Pränumeration an.

Zu verkaufen.

Bei dem Kaufmann Bordollo zu Ratibor ist frischer geräucherter Lachs, einmarionirter Lachs, einmarionirte Brikken und gute holländische Heeringe zum Verkauf angekommen.

Zu verpachten.

Schloß Ratibor den 20sten Februar 1803. Dem Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß die nach dem verstorbenen Franz Rumpel verbliebene Freigärtnerstelle zu Markowitz in Termino den 26sten März d. J. an den Meistbietenden nach Befund der Umstände auf 3, 6 oder 9 Jahr verpachtet werden soll; wozu Pachtlustige mit dem Bedeuten vorgeladen werden, sich gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr allhier in der Amtskanzlei einzufinden, und nach erfolgter Approbation des Obervormundschaftlichen Gerichts den Zuschlag an den Meistbietenden zu gewärtigen.

Das Gerichtsamt der Reichsgräfl. Plettenberg-Wittemschen Herrschaft Ratibor.

Das Bier- und Branntwein-Urbar zu Brzeznitz soll auf 3 nach einander folgende Jahre in Termino den 29sten März d. J. an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden daher eingeladen, gedachten Tages Vormittags um 10 Uhr auf dem Schlosse zu Brzeznitz zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und nach Umständen den Zuschlag an den Meist- und Bestzahlenden zu gewärtigen. Die Pachtbedingungen können jederzeit bei dem Brzeznitzer Wirthschaftsamte eingeholt, und werden auch im Bietungs-Termine vorgelegt werden.

Brzeznitz den 8ten Februar 1803.

Das Gerichts-Amt hieselbst.
Hahmann, Justitiarius.

Sachen, so verlohren gegangen.

Am verflossenen Cosler Markte, als am 28sten Februar d. J., ist eine dreigehäusige silberne Minuten-Uhr verloren gegangen, woran das erstere Gehäuse von Schildkröte ist. Auf dem Zifferblatte steht schwarz geschrieben: Andreé du Moulin à Neisse, auch schließt das zweite Gehäuse nicht gut zu; die Kette nebst Schlüssel daran ist von Stahl. Sollte diese Uhr Jemanden zum Verkauf geboten werden, so wird ergebenst ersucht, solche anzuhalten und gegen ein Douceur von 2 Dukaten an den Gastwirth Herrn Guttwein in Cosel zu übersenden.

Getreide-Preis
den 10ten März 1803.

Breslauer Scheffel.

Waizen	=	=	=	3 Rthlr.	8 sgr.	
Roggen	=	=	=	2 =	20 =	
Gerste	=	=	=	2 =	2 =	
Erbsen	=	=	=	2 =	20 =	
Hafer	=	=	=	1 =	8 =	